

Ärger und Aggression in der Kirche

War was?

Am 25.1.2024 wurde in Hannover die Studie „ForuM - Forschung zur Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt und anderen Missbrauchsformen in der Evangelischen Kirche und Diakonie in Deutschland“¹ veröffentlicht. Der untersuchte Zeitraum umfasst die Jahre von 1946 bis 2020. Die Zahl der aktenkundigen Missbrauchsfälle beträgt 2.225, begangen von 1.259 mutmaßlichen Tätern.² Doch bilden diese Zahlen laut Studie nur „die „Spitze der Spitze“ des Eisberges“³, denn von 20 Landeskirchen legte nur eine einzige umfassende Personalakten vor.⁴ Alle anderen konnten lt. Eigenaussage aus Zeit- und Personalmangel dem Ersuchen um vollständige Akteneinsicht nicht nachkommen, obwohl dies zuvor vertraglich vereinbart worden war.⁵ So blieb den beteiligten Wissenschaftlern nur, auf Grundlage des vorliegenden Materials eine Hochrechnung vorzunehmen. Diese ergab die Zahl von 9.355 missbrauchten Kindern und Jugendlichen, an denen sich 3.497 Täter vergangen haben, darunter 1.402 Pfarrer.⁶ Führende Kirchenvertreter zeigten sich „erschüttert“ und „beschämt.“⁷ Das Selbstbild der „besseren Kirche“ war dahin.⁸

Ebendiese Selbsteinschätzung des „Besser-Seins“⁹ sowie die unterstellte Sicherheit und Geborgenheit im „Milieu der Geschwisterlichkeit“¹⁰ haben offenbar dazu geführt, dass im besagten Milieu das Verüben von sexualisierter Gewalt undenkbar schien. Dazu passt, dass erst 2018 die EKD sexualisierte Gewalt als eigenes Thema aufgriff, obwohl bereits 2010 die Hamburger Bischöfin Maria Jepsen in Folge eines Missbrauchsskandals von ihrem Amt zurückgetreten war. Der Spiegel hatte seinerzeit berichtet¹¹, dass sie nichts gegen einen Pastor unternommen hatte, von dessen sexuellen Übergriffen auf Minderjährige sie schon Jahre zuvor, 1999, in Kenntnis gesetzt worden war. Die Kirchenleitung bekundete damals Abscheu und Scham und bemerkte scheinbar selbstkritisch, „dass zu einer bestimmten Zeit in unseren Strukturen nicht angemessen mit allen Informationen

¹ s. https://www.forum-studie.de/wp-content/uploads/2024/02/Abschlussbericht_ForuM_21-02-2024.pdf

² ForuM – Zusammenfassung der Ergebnisse, Schlussfolgerungen und Empfehlungen für Prävention, Intervention und Aufarbeitung/Martin Wazlawik... https://www.forum-studie.de/wp-content/uploads/2024/01/Zusammenfassung_ForuM.pdf [S. 18]

³ ebd., [S. 19]

⁴ D.h. es wurden auch Akten aus den Landeskirchen der ehemaligen DDR ausgewertet. Dabei zeigten sich trotz unterschiedlicher Rahmenbedingungen hinsichtlich der Mechanismen sexualisierter Gewalt viele Gemeinsamkeiten s. ForuM – Zusammenfassung, [S. 7]

⁵ s. Evangelische Zeitung vom 4.2.2024, S. 2

⁶ ebd.

⁷ ebd., S. 1

⁸ ebd., S.2

⁹ s. ForuM – Zusammenfassung, [S. 11]

¹⁰ s. Evangelische Zeitung, S. 2

¹¹ s. Spiegel-Online vom 16.07.2010 <https://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/vorwurf-in-missbrauchsskandal-hamburger-bischoefin-jepsen-tritt-zurueck-a-706944.html>

umgegangen worden ist“.¹² Also nur zu einer bestimmten Zeit hatte man nicht aufgepasst und da kann einem solch ein Einzelfall schon einmal entgehen. Im Übrigen, was undenkbar ist, ist auch unsichtbar.

Doch spätestens jetzt zeigt sich, dass die „imaginierte Idealgemeinschaft“¹³ bloß eine aufgeblasene Illusion war, die laut Diagnose auf Harmoniezwang und daraus resultierender Konfliktunfähigkeit beruhte.¹⁴ Die Wirklichkeit sieht niederschmetternd anders aus.

Natürlich konnte ich hier die Ergebnisse der Studie nur in Auszügen und überdies sehr verkürzt wiedergeben. Harmoniezwang und Konfliktunfähigkeit gelten zwar als konstitutiv für ein idealisiertes Selbstbild, in dem sexualisierte Gewalt nicht vorkommt, aber damit sind sie nicht zugleich deren alleinige Ursachen. Diese werden mehr noch in diffusen Verantwortlichkeiten und der Vermischung bzw. mangelnden Trennung von Amt und Person gesehen.¹⁵ D.h. verantwortlich ist letztlich niemand und der Pfarrer z. B. ist auch nur ein Mensch, ein Mensch, der leicht vergessen kann, dass er in seinem Arbeitsfeld vor allem und an erster Stelle der Pfarrer ist. Doch macht das nachvollziehbar, dass man im Verlauf eines vertraulichen Zwiegesprächs sein minderjähriges Gegenüber dazu nötigt, einem beim Masturbieren zuzusehen?¹⁶ Das war eine rhetorische Frage. Milieuspezifische Eigenheiten können etwas zulassen, erleichtern oder gar fördern, aber sie können dem Menschen seine Schuld nicht abnehmen, und es muss für die Betroffenen wie ein Schlag ins Gesicht gewesen sein, wenn man gefühlt ihren Berichten über das, was man ihnen angetan hat, allein deshalb zuhörte, um sie anschließend, gleichsam als Gegenleistung, um ihre Vergebung zu bitten.

Und jetzt?

Man hört (fast) nichts mehr. Doch muss das nichts heißen. Man mag vermuten, dass im Stillen an den Strukturen gearbeitet wird, die diesen Missbrauch mit ermöglicht haben. Dazu kann man nur viel Erfolg wünschen, denn es ist schwer, Strukturen zu verändern. Das umso mehr, sollten diese auch von denen für gut befunden worden sein, die nicht zu Tätern geworden sind. Das wäre nämlich die überwiegende Mehrheit. Aber davon einmal abgesehen, weiß man nicht längst, dass sich Strukturen erst ändern, wenn die ihnen unterworfenen Menschen sich verändern, die sich wiederum erst verändern können, wenn die sie beherrschenden Strukturen sich ändern?

Also ändert sich nie etwas. Doch damit wird man sich nicht abfinden können. Fatalismus ist keine Option. Was tun? Wo anfangen? Es wäre vermessen, ja lächerlich, wenn ausgerechnet ich hier Ratschläge geben wollte. Doch kann es nicht schaden, das Nächstliegende aufzugreifen. Was sollte

¹² s. Welt-Online vom 16.7.2010 <https://www.welt.de/politik/deutschland/article8497264/Hamburger-Bischoefin-Jepsen-tritt-zurueck.html>

¹³ s. ForuM – Zusammenfassung, [S. 11]

¹⁴ s. Evangelische Zeitung, S. 2

¹⁵ s. Forum – Zusammenfassung, [S. 11]

¹⁶ ebd., [S. 15]

das sein? Es hieß oben, dass ein idealisiertes Selbstbild u.a. dazu geführt hat, dass sexualisierte Gewalt in der Kirche undenkbar schien. Dieses Selbstbild wiederum beruhte auf Harmoniezwang und daraus resultierender Konfliktunfähigkeit. Bleiben wir beim Harmoniezwang. Was muss geschehen, damit sich ein Zwang zur Harmonie erfolgreich durchsetzen kann? Disharmonien wie Ärger und Aggression müssen verdrängt werden. Dass beides in ausreichendem Maße vorhanden ist, wird schon durch den Zwang bezeugt.

Die erfolgreiche Verdrängung lässt das kirchliche Milieu in einem verklärten Licht erscheinen. Ein Licht, das blendet und die Schatten verschwinden lässt. Da liegt es nahe, sich erhaben und erhoben zu fühlen. Wie auch sonst könnte man im Brustton der Überzeugung und mit dem Gestus gnadenvoller Unfehlbarkeit Meinungen und Forderungen in die Welt hinausposaunen, bei denen selbst die Grünen, die sich in puncto moralische Übersprunghandlung so leicht nicht übertreffen lassen, vor Neid erblassen oder vielleicht auch erschrocken verstummen? Doch bietet all dies keine Gewähr dafür, dass man nicht unversehens jenen Gedächtnisakrobaten aus den Reihen der Politik zum Verwechseln ähnlich sieht, deren Kunst, kompromittierende Begebenheiten komplett zu vergessen, immer wieder kopfschüttelnde Bewunderung hervorruft. Das klingt polemisch und genauso ist es auch gemeint. Wer sich einmal den Berichten von Betroffenen aussetzt¹⁷, der wird sehr schnell kaum anderes empfinden können als Abscheu, Ekel und Wut, angesichts der Verlogenheit, Scheinheiligkeit und Perfidie der Täter. Dass man bei solcher Lektüre obendrein zwangsläufig zum Voyeur wird, mit all den unguuten Gefühlen, die diese Rolle mit sich bringt, macht es nicht besser, im Gegenteil.

Doch zurück zu Ärger und Aggression. Folgende Fragen drängen sich auf:

1. Was wäre damit gewonnen, wenn beide nicht verdrängt, sondern bewusst wahrgenommen werden würden?

2. Was haben Ärger und Aggression mit sexualisierter Gewalt zu tun?

Und nicht zuletzt:

3. Woher rührt die Tendenz, Ärger und Aggression zu verdrängen?

Beginnen wir mit der letzten Frage. Eine Antwort darauf findet sich in Michael Klessmanns Buch **Ärger und Aggression in der Kirche**.¹⁸ Danach hat beider Verdrängung in Kirche und Christentum eine lange Tradition. Klessmann führt als Belege nicht nur Verse aus der Bergpredigt an (z.B. Wer mit seinem Bruder zürnt, ist des Gerichts schuldig;[...] Mt5, 22)¹⁹, sondern vor allem einschlägige Stellen aus den Briefen des Paulus (z.B. Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung

¹⁷ s.z.B.: Entstellter Himmel: Berichte über sexualisierte Gewalt in der evangelischen Kirche/hrsg. von Christiane Lange...- Freiburg [u. a.], 2023

¹⁸ Klessmann, Michael: Ärger und Aggression in der Kirche.- Göttingen, 1992

¹⁹ s. Klessmann, S. 14

seien fern von euch samt aller Bosheit, Eph. 4, 31).²⁰ Der Pietismus mit seinem Ideal der frommen, wohltemperierten Innerlichkeit ließ erst recht keinen Raum für Ärger und Aggression.²¹ Für die Aufklärung schließlich waren Ärger und Aggression sowie überhaupt alle starken Gefühlsregungen bloße Hindernisse auf dem Weg zu einem vernunftgemäßen Leben.²² Damit war auch die Aufteilung von erlaubter Aggression nach außen (z.B. gegen die Feinde des Glaubens) und sanktionierter Binnenaggression obsolet.²³ Die negativen Folgen dieser Verdrängung bzw. Unterdrückung oder auch Abspaltung fasst Klessmann in vier Punkten zusammen. Stichpunkte dazu wären: **a.** Reduzierung des gesamten Gefühlslebens **b.** Störung der Entwicklung von Ich-Stärke, Stolz und Selbstbehauptung **c.** Verdrehungen und Verkrampfungen wie Selbstabwertung, geduldiges oder gar freudiges Ertragen von Leid **d.** Unfähigkeit zur direkten Auseinandersetzung, Konfliktvermeidung.²⁴

Klessmanns Zusammenfassung, die ich nur bruchstückhaft wiedergegeben habe, dient an dieser Stelle bloß zur Orientierung. Sie findet sich gleich im ersten Kapitel und eröffnet gleichsam die Bahnen, auf denen der Autor seinem Thema nachgeht. Dem will ich hier nicht bis ins Detail folgen. Ich werde den Text lediglich im Hinblick auf obige Fragen vornehmen, ohne dabei Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. Resümiert man die Punkte a.-d. und akzeptiert dabei zugleich den Wahrheitsgehalt ihrer Aussagen, dann kann gesagt werden, dass die Verdrängung von Ärger und Aggression zu einem kastrierten, pervertierten und reduzierten Charakter führen, oder sagen wir lieber: führen kann, denn der Mensch ist keine logische Maschine, die nach einem vorprogrammierten – Wenn A dann B – funktioniert.

Klessmanns Zusammenfassung leitet wie von selbst auf die erste der obigen Fragen über:

1. Was wäre damit gewonnen, wenn Ärger und Aggression bewusst wahrgenommen werden würden?

Ich will hier aber, zwecks Beantwortung dieser Frage, nicht ein bloßes Gegenbild zum unfertigen und beschädigten Charakter zeichnen. Stattdessen möchte ich auf einen Punkt eingehen, der sämtlichen positiven Charaktereigenschaften, die sich durch die Anerkennung von Ärger und Aggression möglicherweise ergäben, noch vorausliegt. Damit ist das gemeint, was der Begriff Anerkennung mehr oder weniger bereits impliziert, d.i. eine vollständige, unzensierte Wahrnehmung dessen, was ist, d.h. eine adäquate Wahrnehmung der Realität.

²⁰ ebd.

²¹ ebd., S. 18

²² ebd., S. 17

²³ ebd.

²⁴ ebd., S. 19ff.

Klessmann nennt als übergeordnetes Ziel des Buches „...“, daß Verdrängungen und Wahrnehmungs- und Verhaltenseinschränkungen erkannt und durch realitätsbezogenes Denken, Fühlen und Handeln ersetzt werden.“²⁵

Bezogen auf unseren Kontext würde dies vor allem bedeuten, nicht ausschließlich das Licht zu sehen, sondern auch den Schatten, und zwar nicht allein den der anderen, sondern an erster Stelle den eigenen. Das, was verhindert werden soll, muss zunächst einmal in seiner Existenz anerkannt werden. Das führt zur zweiten Frage:

Was haben Ärger und Aggression mit sexualisierter Gewalt zu tun?

Hier kommen wir nicht mehr umhin, die Begriffe zu klären. Klessmann definiert Ärger wie folgt:

„Ärger ist ein Gefühl,[...], in dem eine durch eine bestimmte Situation ausgelöste physiologische Erregung in spezifischer Weise individuell und sozial vorgegeben interpretiert und zugeordnet wird oder in dem eine bestimmte Deutung einer Situation die korrespondierende Erregung auslöst.“²⁶

Aggression kommt von lateinisch *aggredi* – auf jemanden zugehen, an ihn herangehen.²⁷ Dahinter kann die positive Absicht stehen „[...] die eigene Kraft und Macht einzusetzen, um Kontakt (wieder-)herzustellen, eine Verletzung auszudrücken und vielleicht wiedergutzumachen oder sich von einem Übergriff zu distanzieren.“²⁸

Neben dieser eher konstruktiven Form, Aggression umzusetzen, gibt es natürlich auch ihren rein destruktiven Ausdruck, der gemeinhin mit dem Begriff Aggression assoziiert wird. Vereinfacht kann gesagt werden, wenn Ärger das als negativ interpretierte Gefühl der Erregung ist, dann ist Aggression das Verhalten, das dazu dienen soll, diesen Ärger wieder loszuwerden. Klessmann konzentriert sich dabei auf den positiven Aspekt der Aggression, der seiner Meinung nach in der Fachliteratur zu kurz gekommen ist.²⁹ Abgesehen davon kann es nicht darum gehen, die Verdrängung von Aggression durch ihr hemmungsloses Ausagieren zu ersetzen. Anders gesagt, es geht darum, Aggression anzuerkennen, statt sie zu verdrängen und sie dann in konstruktiver Form auszudrücken. Das wiederum kann nur gelingen, wenn zuvor die kalte Feindseligkeit, die durchaus zu den Verdrängungssymptomen zählt, in „warmen Ärger“³⁰ umgewandelt worden ist. Das ist schwierig genug und vermutlich nicht schmerzfrei zu haben.

Was hat das nun aber mit sexualisierter Gewalt zu tun?

Zunächst einmal ist das nicht Klessmanns Thema. Doch wenn man sein Buch auf diesen Aspekt hin durchliest, drängt sich eine Stelle auf, die man sonst womöglich kaum beachtet hätte. Klessmann

²⁵ ebd., S. 32

²⁶ ebd., S. 25

²⁷ ebd., S. 22

²⁸ ebd., S. 27

²⁹ ebd., S. 34, s.a. S. 28

³⁰ ebd., S. 31

zitiert dort den Säuglingsforscher René A. Spitz „... man bekommt den Eindruck, als ob der aggressive Trieb gewissermaßen der Träger nicht nur für sich selbst, sondern auch für den libidinösen Trieb wäre.“³¹ In Klessmanns Worten:

*„Aggression wird zur Bedingung der Möglichkeit, Liebe, Zuwendung, Nähe zu geben.“*³² Was auf den ersten Blick vielleicht etwas weit hergeholt erscheint, ist im Grunde nicht neu. Schon in der griechischen Mythologie gilt Eros als Sohn des Kriegsgottes Ares.

Im Hinblick auf unser Thema ergäbe das einen Eros, der ohne den verstoßenen Vater, der ihm normalerweise den Rücken stärkte, auskommen muss, wodurch der Sohn derart geschwächt und in seiner Identität verunsichert wird, dass er sich nur noch auf diejenigen richten kann, die noch schwächer sind als er.

Doch damit ist nichts oder doch zu wenig gesagt. Sexualisierte Gewalt in Kirche und Diakonie geschieht in der Regel im Rahmen einer spezifischen Beziehung zwischen Täter und Opfer. Der Theologe und Hochschullehrer Markus Schmidt hat diese Beziehung analysiert und sie in fünffacher Hinsicht auf den Punkt gebracht.³³ Sie gliedert sich auf in **1) Kontext, 2) Basis, 3) Funktionsprinzip, 4) Ursache und 5) Anlass.**³⁴ Konkret: Die Beziehung findet im Kontext eines kirchlichen oder diakonischen Settings statt, basiert auf Nähe, Vertrauen, Abhängigkeit und Bedürftigkeit, funktioniert aufgrund eines asymmetrischen Machtgefälles zwischen Täter und Opfer, wird verursacht durch die nicht regulierte Bedürftigkeit des Täters und veranlasst durch Äußerungen von Bedürftigkeit, Fragilität oder Hilfebedarf des Opfers.

Zu den Tätern äußert sich Schmidt wie folgt: „Ja, Täterinnen und Täter sind nicht automatisch charakterlich „böse“ oder theologisch „häretisch“, aber – und [das] ist das Schreckliche – sie haben ein doppeltes Gesicht. Mit zwei verschiedenen Identitäten treten Täter auf: die eine offenbar sympathisch, die andere unerkant gefährlich. Nicht einmal die Täter selbst müssen sich dessen bewusst sein.“³⁵ Die Täter sind also nicht böse, sie haben nur eine dunkle Seite, die ihnen selbst womöglich gar nicht bewusst ist. Dazu habe ich bloß folgendes anzumerken: Wenn ihr von Schuld nicht sprechen wollt, dann faselt auch nicht von Verantwortung!

Es möge sich jeder selber fragen, ob eine Konstellation denkbar wäre, die ihn zum Jäger machte, der leichte Beute wittert. Vielleicht ist damit der Punkt benannt, an dem sich die Spreu vom Weizen trennt. Die überwiegende Mehrheit derjenigen, die nicht zu Tätern wurden, unterscheidet sich von diesen vielleicht nicht unbedingt dadurch, dass ihr solche Anwandlungen völlig fremd wären, sondern

³¹ Spitz, R: Aggression... in: Loewenstein, R.M. (Ed.): Drives, Affects, Behavior.- New York, 1953, zit. nach Klessmann, S. 64

³² ebd. (kursiv im Orig.)

³³ Pastoraltheologie 113 (2024) S. 71 - 87

³⁴ ebd., S. 81f.

³⁵ ebd., S. 79

dadurch, dass sie diesen ein endgültiges und unwiderrufliches Nein! entgegensetzt, und sei es auch nur, um keine Schuld auf sich zu laden. Wenn es darauf ankommt, zählt allein die Ethik, die man sich selbst geschrieben hat. Ob die Schuld der anderen vergeben werden kann, haben allein die Opfer zu entscheiden. Nur so viel scheint klar zu sein: Bevor sie vergeben werden kann, muss sie erst einmal anerkannt werden.

Nachtrag

Während der Ausarbeitung des vorliegenden Textes, bekam ich am Rande mit, dass ein seinerzeit bekannter Psychologe und Sexualwissenschaftler namens Helmut Kentler ab Ende der 60er Jahre in Berlin ein Pädosexuellen-Netzwerk aufgebaut hatte, in dem, offenbar behördlich abgesegnet, junge Menschen, sogenannte Trebegänger, pädosexuellen Männern als Pflegekinder zugeführt worden waren. Der besagte Kentler soll auch gute Kontakte zu mittlerweile einschlägig bekannten Pädagogen der Odenwaldschule gehabt haben. Ein pädosexueller Psychologe mit Verbindungen zur Odenwaldschule, das überraschte nicht weiter, nichts Neues also. Ich ging der Sache nicht nach, hatte ich doch gerade mit anderen Herrschaften zu tun. Doch kaum hatte ich den Text so gut wie fertig, erfuhr ich im Verlauf eines Gesprächs, dass Hans Thiersch, den ich immer für den Papst der Sozialarbeit und Sozialpädagogik gehalten hatte, von Kentlers Machenschaften gewusst und dazu geschwiegen oder sie gar legitimiert haben soll.³⁶ Im Abschlussbericht über die Berliner Pädosexuellen-Connection wird er als Bystander bezeichnet, zu Deutsch: Zuschauer. Das hört sich übel an.

³⁶ Einige Wochen nach Verfassen des vorliegenden Textes erschienen Stellungnahmen von Hans und Renate Thiersch sowie von Manfred Kappeler und Norbert Struck zum sog. Kentler-Bericht. Ein detailliertes Eingehen darauf würde einen völlig neuen bzw. eigenen Text erfordern. Deshalb an dieser Stelle nur einige Anmerkungen, die lediglich einen ersten Eindruck wiedergeben.

Die entscheidende Frage ist nach wie vor, ob Hans Thiersch von den Vergehen der Täter wusste und geschwiegen hat. Sollte es dafür keine stichhaltigen Belege geben, beruhten die Anschuldigen, die gegen ihn erhoben werden, allein auf Indizien. Diese gibt es zwar, doch dass sie als zwingend bewertet werden müssen, wird von Kappeler und Struck bestritten. Auf zwei ihrer Einwände möchte ich kurz eingehen.

Dass man z.B. selbst von seinen Freunden nicht alles weiß, ist sicherlich richtig und dass man auch als Mit-Herausgeber einer Schriftenreihe nicht alles durchliest, was eingereicht wurde, mag gängige Praxis sein (s. *Stellungnahme von Kappeler und Struck*, S. 12, 15).

Unterstellen wir einmal, um beim ersten Einwand zu bleiben, dass Hans Thiersch von nichts gewusst hat. Dann würde sich dennoch die Frage aufdrängen, ob er es hätte wissen können, wenn er es hätte wissen wollen. Denn das, was zu wissen der Fall gewesen wäre, war nicht das klammheimliche Befürworten oder verschwiegene und überdies bloß konjunktivische Inkaufnahmen pädosexueller Handlungen seitens eines nahestehenden Kollegen (wie z.B. Martin Bonhoeffer), sondern der Niederschlag zumindest der letztgenannten Disposition in konkrete Abläufe einer mit Abstrichen gemeinsam verantworteten Jugendarbeit (vgl. *Dill, Tübinger Abschlussbericht, IPP-Arbeitspapiere 13*, S. 70ff., 75f.). Anders gesagt: Sollte Hans Thiersch von all dem nichts gewusst haben, würde sich dennoch die Frage stellen, ob er nicht zu denen gehört hat, die es auch lieber gar nicht so genau wissen wollen.

Beim zweiten Einwand fragt man sich, ob der Herausgeber einer Schriftenreihe, der vorm Druck eines neuen Bandes dessen Durchsicht einem seiner Herausgeber-Kollegen überlässt, nicht wenigstens nach Auslieferung des Bandes diesen in die Hand nimmt und darin rumblättert. Es gab einen eindeutigen Text in einer bekannten

Ich fiel aus allen Wolken und fühlte mich plötzlich wie jemand, der sich gerade noch fürchterlich darüber aufgeregt hat, dass sein Nachbar von einem Richter betrogen worden ist, und der jetzt mit einem Mal gewahr wird, dass ein Polizist seinen Wagen gestohlen hat. Meine Polemik, wenn es denn eine ist, erschien mir schlagartig hohl und schal. Die kannst du jetzt getrost in die Tonne treten! schoss es mir durch den Kopf. Warum? Zunächst einmal, weil der Gedanke sich aufdrängte, dass es nichts bringt, sich aufzuregen. Und zwar deshalb nicht, weil es immer noch schlimmer geht. Aber das war es nicht allein. Dahinter steckte noch etwas Anderes, ein Gefühl, das sich in den Fragen widerspiegelt: Kann man denn niemandem mehr vertrauen? Gibt es denn überhaupt nichts Grades mehr?

Der Papst ist fehlbar, das wussten wir schon, aber doch nicht dieser Papst! Daneben wunderte ich mich auch über mich selbst. Denn ich bin nur ein kleiner Bibliothekar, was gehen mich die Skandale der Sozialen Arbeit oder auch der Kirche an? Aber nach 40 Jahren im Milieu fühlt man sich doch ein klein wenig als dazugehörig.

Der eigentlich entscheidende Grund für die Aufregung ist aber die Fallhöhe, mit der wir es hier zu tun haben. Wenn im sogenannten Rotlichtmilieu ein Zuhälter gegenüber Prostituierten sexualisierte Gewalt ausübt, dann ist dies für die Betroffenen genauso verheerend wie überall sonst. Aber wenn man davon hört, ist man nicht wirklich überrascht. Das gehört zum Bild, das man von besagtem Milieu hat, welches sich überdies auch gar nicht damit brüstet, höchsten moralischen Standards verpflichtet zu sein. Im Gegensatz zu Kirche, Diakonie und Sozialer Arbeit. Hier schreibt man sich die Moral nicht selten in Großbuchstaben auf die Fahnen, zählt sich auch gerne wie selbstverständlich zu den Guten und erlaubt es sich durchaus einmal, auf die vermeintlich weniger Guten mit dem Finger zu zeigen. Wenn es hier zu Vorfällen kommt, die dem hohen Anspruch diametral widersprechen, ist dies zwangsläufig besonders skandalträchtig. Dabei muss man Hans Thiersch allerdings zugutehalten, dass er nichts dafür kann, wenn ich ihn zum Papst ernenne.

Es heißt, Kentler und Konsorten haben ihren Missbrauch mit den Weihen der Wissenschaft versehen, indem sie, scheinbar fachlich begründet, die pädosexuelle Beziehung als Mittel erster Güte zur Emanzipation junger Menschen anpriesen.

Wie korrumpierbar ist Wissenschaft?

Schriftenreihe (s. Kerscher, Emanzipatorische Sexualpädagogik und Strafrecht.- Neuwied; Berlin, 1973, erschienen in der Schriftenreihe: Kritische Texte zur Sozialarbeit und Sozialpädagogik, Herausgeber u.a. Hans Thiersch). Und offenbar ebenso eindeutig stieß sich niemand daran, auch nicht nachdem der Text in der Welt war. Das lässt sich als Indiz dafür interpretieren, dass der heute beanstandete Text seinerzeit offensichtlich nicht aus dem Rahmen des Sagbaren fiel. Dass dieser Rahmen ein anderer war als der heutige, kann Hans Thiersch nicht vorgeworfen werden. Nur wäre es besser gewesen, er hätte selbst auf den Unterschied in den Diskursen von damals und heute hingewiesen. Damit wollen wir es an dieser Stelle genug sein lassen. Es bleibt abzuwarten, ob nicht die für die Kentler-Studie Verantwortlichen nun ihrerseits auf die besagten Stellungnahmen reagieren. Bis dahin wie vielleicht überhaupt wird sich jeder und jede ein eigenes Urteil bilden müssen.

Vermutlich so korrumpierbar wie der Mensch, der sie betreibt. Aber hieße das nicht, dass es auch in der Wissenschaft kein Apriori gibt, nichts von zeitloser Gültigkeit, gegen das zu verstoßen sich niemand erlauben könnte, ohne aus dem Kreis der Wissenschaft ausgeschlossen zu werden? Es gibt nur Interpretationen, aber keine Tatsachen, sagt Nietzsche. Doch darauf will ich hier nicht weiter eingehen.

Nach Aufregung und Schock muss die Analyse folgen, und die Aufregung war nicht vergebens, wenn sich ihre Energien in die Analyse überführen lassen. Eine wissenschaftsbasierte Theorie wie z.B. die Lebensweltorientierung wird danach bewertet, was mit ihrer Hilfe verstanden und gestaltet werden kann, nicht danach, was ihr Schöpfer getan oder nicht getan hat. Allerdings wird sich nach solchem Skandal jede davon betroffene Theorie eine radikal-kritische Relektüre gefallen lassen müssen. Und die Theorie der Lebensweltorientierung ist schon allein deshalb davon betroffen, weil es in ihr nicht bloß darum geht, wie sich z. B. spezielle Kohlenwasserstoffverbindungen bei extremen Temperaturen verhalten, sondern es geht in ihr schlicht um die Arbeit mit und für Menschen. Das wiederum ist nicht ohne Beziehungsarbeit zu haben und so absurd es sich auch anhören mag – angesichts des Skandals liegt es nahe, der Frage nachzugehen, ob diesbezüglich in dieser Theorie etwas verborgen ist, was bislang übersehen wurde, was zweideutig oder missverständlich ist. Die Frage, inwieweit eine solche „Hermeneutik des Verdachts“³⁷ (nach Paul Ricoeur) im vorliegenden Fall sinnvoll oder einfach nur lächerlich wäre, ist vorerst irrelevant. Es geht vielleicht zunächst nicht einmal darum, herauszufinden, ob die Theorie die Nagelprobe bestehen würde. Vielleicht geht es an erster Stelle um einen gangbaren Weg, der es den bisherigen Anwendern der Theorie ermöglichte, ohne üblen Nachgeschmack und ständige Zweifel, weiterhin mit dieser Theorie arbeiten zu können. Das wäre denkbar, wenn man probeweise die „Hermeneutik des Glaubens“³⁸ (ebenfalls nach Ricoeur) durch die des Verdachts ersetze, und der Verdacht sich letztlich nicht bestätigte. Der kalte Blick aus der durch die Methode bewirkten Distanz böte vielleicht eine Chance, sich die Theorie wieder neu und gleichsam geläutert anzueignen. Inwieweit dies seinerseits bloß schlechte Theorie ist, müssen andere entscheiden.

Ergänzung zum Nachtrag

Der Nachtrag ließ eine Frage offen, auf die in dieser Ergänzung noch einmal gesondert eingegangen werden soll. Es ist dies die Frage nach der Existenz von zeitlos Gültigem, womit im Grunde absolute Werte gemeint sind. Bevor ich darauf eingehe, möchte ich versuchen, ein klein wenig Zeitkolorit zu

³⁷ vgl. dazu: Josselson, Ruthellen: Die Hermeneutik des Glaubens und die Hermeneutik des Verdachts, in: Psychologie & Gesellschaftskritik, 44(2020) H.1, S. 9 - 39

³⁸ ebd.

evozieren. Die Vorfälle, die Anlass des nachfolgenden Textes sind, datieren aus den Endsechziger und 70er Jahren und können vermutlich durch Vergegenwärtigung des zeitlichen Hintergrundes am ehesten begriffen und eingeordnet werden. Ich werde mich im Folgenden auf die 70er Jahre beschränken, da ich an diese noch lebhaftere Erinnerungen habe, war es doch die Zeit meiner ersten Jugend. Zur Einstimmung möchte ich eine der prägendsten Typen dieser Zeit zitieren, die er wie kein zweiter repräsentiert. Die Rede ist hier von Keith Richards, dem Gitarristen der Rolling Stones. In irgendeinem Interview sagte er, angesprochen auf die 70er, folgenden Satz: Die 70er waren eine merkwürdige Veranstaltung.

Wenn ich es recht erinnere, bezog er das vor allem auf die Drogen, weil in den 70ern deutlich wurde, dass Drogen nicht frei, sondern süchtig machen. Das wiederum hatte nicht etwa zur Folge, dass man den Drogen abschwor, sondern sich ihrem Konsum umso hemmungsloser hingab. Auch das eine Übersprungshandlung. Soviel zum alten Keith. Ich möchte das noch ein wenig ausmalen. Die 70er waren hemmungslos, maßlos und – dafür sind sie besonders berüchtigt – völlig geschmacklos. Man denke nur an Plateausohlen, Hot Pants und Vokuhila, ganz zu schweigen von Glitzeranzügen und Maschinenmusik a la Iron Butterfly. Nebenbei, es liegt auf der Hand, dass alle drei Attribute zusammenhängen, wer keine Hemmungen hat, der hat auch kein Maß, und wer kein Maß hat, wie könnte der Geschmack haben, der doch, ganz altmodisch definiert, ein Gefühl für das Schickliche ist, das, was angemessen ist und deshalb passt, weder überladen noch allzu schlicht.

In diesen Kontext gehört nicht zuletzt, dass die 70er Schauplatz der sog. Sexwelle waren, die, einem Tsunami gleich, noch das hinterste kleinbürgerliche Schlafzimmer überschwemmte. Hier kommen wir unserem Thema schon näher. Man hatte damals zu viel Wilhelm Reich gelesen, und es gab seinerzeit kaum einen Tisch in den einschlägigen Szenekneipen, an dem man sich nicht irgendwann über die Gemütsverfassung seiner Fortpflanzungsorgane unterhalten hätte. Die Sexualität musste befreit werden, nur so war eine freie Gesellschaft möglich, d.h. auch hier ginge es nicht ohne Kampf, die Lust wurde zum Zwang. In dieser nicht nur maßlosen Überbürdung, sondern auch Überschätzung der Sexualität, fiel es nicht weiter auf, oder erschien zumindest nicht als völlig abwegig, dass auch Stimmen laut wurden, die ebenso die Befreiung der kindlichen Sexualität forderten. Dass hierzu die Unterstützung von Erwachsenen erforderlich war, brauchte nicht eigens erwähnt zu werden.

Komischerweise waren die 68er Studenten offenbar die ersten, die hier langsam ein ungutes Gefühl bekamen.³⁹ Zunächst allein deshalb, weil das Ideal einer frei ausgelebten Sexualität zum Fetisch einer kommerzialisierten Sexindustrie verkam, in der es, platt gesagt, darum ging, den potentiellen Kunden die völlige Freiheit zu versprechen, wenn sie nur möglichst viele Stellungen, mit möglichst ausgefallenen Hilfsmitteln bei möglichst häufigem Verkehr ausprobierten. Wenn das Ideal schon

³⁹ <https://www.ezi-berlin.de/ueber-uns/geschichte/die-sexwelle>

derart verramscht und korrumpiert wurde, sollte man dann – so werden sich etliche gefragt haben – nicht wenigstens die Kinder mit all dem verschonen? Und davon einmal abgesehen, war es denn wirklich okay, Sex mit Kindern und Minderjährigen zu haben, nur, weil man z.B. im ZEIT-Magazin schlüpfrige Artikel, garniert mit halbpornographischen Bildern, lesen konnte?⁴⁰

Vermutlich haben nicht alle, die sich diese Frage gestellt haben, eine Antwort gefunden, die den heutigen Standards bzw. dem heutigen Erkenntnisstand genügt. Manch einer wird sein mulmiges Gefühl angesichts solcher Entwicklungen als Symptom eines unaufgeklärten Überbleibels kleinbürgerlicher Moraldiktate interpretiert haben, die es schlicht auszumerzen galt. Eine der rühmlichen Ausnahmen sind die Gebrüder Amendt, die schon recht früh eindeutig gegen Sex mit Kindern Position bezogen bzw. sich über die Stellungskataloge als Gymnastik für Erwachsene lustig machten.⁴¹

Was bewog nun die vielen zuzustimmen, die wenigen zu widersprechen und manch Zögernden, lieber nicht zu widersprechen? Die vielen hatten keinen Maßstab, der widersprach, die wenigen hatten einen, ebenso wie die Zögernden, mit dem Unterschied, dass sich die wenigen daran hielten, die Zögernden aber nicht.

Was für ein Maßstab sollte das sein? Sein einfachster Ausdruck ließe sich wie folgt formulieren:

So etwas tut man nicht!

Einmal zugestanden, dass dergleichen Regeln ihren Ursprung im gesellschaftlichen Wertekonsens haben, der durch Erziehung vermittelt worden ist und damit zeitlichem Wandel unterliegt – wie könnte er solch nicht selten langandauernde Macht entfalten, wenn nicht im Menschen etwas angelegt wäre, was Werten und Regeln entgegenkommt?

Indessen scheint dies zwar ein Beleg dafür zu sein, dass im Menschen ein Bedürfnis nach orientierenden Vorgaben angelegt ist, nicht aber zugleich auch schon deren inhaltliche Bestimmung. Wäre damit alles über Werte gesagt, ergäbe sich als Schlussfolgerung, dass die Gegner das Verbot des sexuellen Verkehrs zwischen Erwachsenen und Kindern verinnerlicht haben, die Befürworter hingegen nicht. Doch stellte sich im konkreten Fall die Lage etwas komplizierter dar. Die Forderung, Sex mit Kindern zu legalisieren wurde nicht allein aufgrund ihres Inhalts abgelehnt. Die Ablehnung hatte zusätzlich noch einen eher formalen Grund – sie erwies sich als schlecht fundiert, wenn nicht verlogen. Nicht unähnlich dem stummen Anspruch: So etwas tut man nicht! ist es, wenn sich der Verdacht einstellt: Hier stimmt etwas nicht! Beides stellt den Betroffenen zwangsläufig in

⁴⁰ <https://www.spiegel.de/spiegel/vorab/zeit-chefredakteur-distanziert-sich-von-paedophilie-freundlichem-text-a-925065.html>

⁴¹ Amendt, Günter: Sexfront.- Frankfurt, 1970, S. 126; s. a. https://www.welt.de/welt_print/debatte/article7066653/Wider-die-perverse-Lust-am-Kind.html; <https://www.emma.de/artikel/wie-frei-macht-paedophilie-264316>

Gegenposition bzw. bringt auf Distanz zum verursachenden Sachverhalt. Was an der konkreten Forderung, die Sexualität der Kinder zu befreien nicht stimmte, war, vielleicht noch vor allen ethischen Bedenken, ihre Formulierung. Denn diese suggerierte ein Handeln zum Wohle der Kinder, doch, so werden nicht wenige vermutet haben, ging es doch im Grunde ausschließlich um die Lustbefriedigung der Erwachsenen, die die Forderung stellten. Man hatte die Kinder nicht gefragt, was absurd genug erschienen wäre, man konnte nicht einmal auf wie auch immer geartete Forschungen dazu hinweisen, was Kindern förderlich ist und was nicht. Die Forschungen, die zur Rechtfertigung herangezogen wurden, entsprachen nicht den wissenschaftlichen Standards. Man hatte offensichtlich den Kindern und Jugendlichen spiegelverkehrt die eigene Neigung unterstellt, so als ob es selbstverständlich wäre, dass Kinder dieselbe Lust auf pädosexuelle Erwachsene hätten wie diese auf Kinder. Das war, wenn es nicht von vorneherein die dürftige Verkleidung sexueller Begierde war, von kaum zu überbietender Plumpheit und Dreistigkeit.

Kommen wir noch einmal zurück auf die oben als nicht unähnlich gekennzeichneten Intuitionen, die ich denjenigen unterstellt habe, die sich deutlich gegen Sex mit Kindern aussprachen. Ihre sinnfälligste Formulierung war zum einen: So etwas tut man nicht! und zum anderen: Hier stimmt etwas nicht! Gemeinsam ist beiden, dass sie für eine intuitive bzw. spontane Abwehrreaktion stehen. Diese wiederum bringt die Verletzung eines Werteempfindens zum Ausdruck. So etwas tut man nicht! zeugt davon, dass gegen einen sittlichen Wert verstoßen wurde, Hier stimmt etwas nicht! markiert einen Verstoß gegen den Wert der Wahrheit. Zwar kann man die Verpflichtung zum Wert der Wahrheit als einer Ethik der Erkenntnis zugehörig betrachten, doch, davon einmal abgesehen, ist der Wert der Wahrheit etwas anderes als die Wahrheit des Wertes. Mit Wahrheit ist in der Regel die Wahrheit über einen Sachverhalt gemeint, die sich, zumindest theoretisch, jederzeit am Sachverhalt überprüfen lässt. Eine Verpflichtung zum Wert der Wahrheit würde sich in dem Bestreben äußern, jederzeit nur wahre, überprüfbare Aussagen über einen Sachverhalt zu machen. Die Wahrheit eines Wertes hingegen zeigt sich in seiner Gültigkeit, er ist wahr, insofern und solange er gilt.

Der wahre Sachverhalt ist objektiv in dem Sinne, dass er unabhängig vom einzelnen Subjekt besteht. Wie sieht es diesbezüglich mit der Objektivität der Werte aus? Was heißt hier Objektivität? Wenn Werte in irgendeiner Form Objekte sind, wenn es also Werte gibt, wo gibt es sie dann, oder, wenn sie ortlos weil keine Gegenstände im gewöhnlichen Sinne sind, wie gibt es sie bzw. wie geben sie sich? Die Frage danach, wie sich etwas gibt, d.h. wie es sich von sich aus zeigt, fällt in das Gebiet der phänomenologischen Philosophie. Zu untersuchen a. wie Werte sich zeigen und b. inwiefern sie subjektunabhängige Objekte sind, ist Aufgabe einer phänomenologischen Ethik. Beginnend mit a. lautet die Antwort, dass sich Werte in einem Werteerlebnis zeigen, das kein Wahrnehmen, sondern

ein Wertnehmen ist.⁴² Demnach wären die obigen Intuitionen: So etwas tut man nicht! bzw. Hier stimmt etwas nicht! Beispiele für Werteerlebnisse bzw. ein Wertnehmen. Dieses führt zu einer oft spontanen Stellungnahme zu einem Sachverhalt, Lembeck spricht von einer Willensstellungnahme⁴³, was sich in unserem Fall so verstehen ließe, dass die Ablehnung des Sachverhaltes Sex mit Kindern auch bedeutet, dass man zum einen das im Sachverhalt propagierte selbst nicht wollen kann, bzw. nicht wollen kann, dass seine falsche Fundierung kommentarlos hingenommen wird. Der Wert wäre hier das, was den Willen und damit seine Stellungnahme bedingt. Dem entspricht, dass wir, nach Schopenhauer, zwar tun können, was wir wollen, aber nicht wollen können, was wir wollen. Lembeck erklärt das Werteerlebnis am Beispiel der Handlung, verstanden als Umsetzung von gewollten bzw. gesollten Zwecken in die Realität, was unvermeidlich auf Wertsetzungen bezogen ist.⁴⁴ Demnach geht der Willensstellungnahme eine Wertstellungnahme voraus. Diese ist habituell und scheint relativ auf „historisch-soziale Situationskontexte“⁴⁵ zu sein. Sie bahnt sich dadurch an, dass bereits der bloße Sachverhalt nie neutral gegeben ist, sondern vor einem sozialisierungs- und erfahrungsgeschichtlichen Bedeutungshorizont wahrgenommen wird.⁴⁶ Aber würde das nicht bedeuten, dass Werten zwar ein „subjekt-relatives Sein“⁴⁷ zugebilligt werden könnte, doch keineswegs eine subjektunabhängige Objektivität? Nicht unbedingt. Denn die Phänomenologie hat ein ganz eigenes Verständnis von Objektivität. Zur Erklärung mag die „Husserlsche Formel“ dienen: „Objektivität ist Intersubjektivität“⁴⁸ Konkret bedeutet dies:

„Ich sehe die Wirklichkeit deshalb als eine objektiv daseiende und soseiende an, weil ich unterstellen kann, daß auch jeder andere, der so ist wie ich, sie ebenso erfährt.“⁴⁹

Aufgrund einer Strukturaffinität zwischen Wahrnehmen und Wertnehmen, auf die ich hier nicht weiter eingehen kann⁵⁰, gilt entsprechendes für das Wertnehmen:

„Der Objektivitätsanspruch des Wertes resp. Unwertes präsentiert sich ähnlich wie der des Wahrnehmungsgegenstandes: Er trägt die Bedeutung, ein „für alle“ im Wesentlichen Identisches zu sein.“⁵¹

Lembeck betont, dass insbesondere der wertende Akt, d.h. die Wertstellungnahme, die Subjektgemeinschaft ins Spiel bringe, da jede Wertstellungnahme die Rücksicht auf den Anderen impliziere.⁵² Unterstelle ich, dass Werte, und das meint hier immer ethische Werte, für alle gelten,

⁴² s. Lembeck, Karl-Heinz: Einführung in die phänomenologische Philosophie.- Darmstadt, 1994, S. 136, 142

⁴³ ebd., S. 142

⁴⁴ ebd., S. 136

⁴⁵ ebd., S. 141

⁴⁶ ebd.

⁴⁷ ebd., S. 131

⁴⁸ zit. nach Lembeck, S. 141

⁴⁹ ebd.

⁵⁰ vgl. ebd., S. 133

⁵¹ ebd., S. 143

⁵² ebd., S. 144

dann werden bei jedem wertenden Akt zwangsläufig alle anderen mitgedacht bzw. mitgesetzt, und die Rücksicht, die ich nehme, erwarte ich umgekehrt auch von den anderen.

Die Objektivität der Werte beruht also auf ihrer Übersubjektivität⁵³, da ihre Geltung für alle vorausgesetzt wird, hingegen sind sie nicht subjektunabhängig im eigentlichen Sinne, denn sie sind intersubjektiv konstituiert und somit hypothetische Imperative.⁵⁴ Entscheidung und Verantwortung verbleiben bei jedem einzelnen Menschen.⁵⁵

Davon einmal abgesehen, kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass diese Übersubjektivität in einer stetig steigenden Anzahl von Fällen nicht mehr besonders weit reicht. Das liegt nicht allein an dem seit alters beklagten Verfall der Moral, ein Lamento, das seit jeher den Wertewandel begleitet. Es heißt, schon die alten Griechen hielten nicht viel von den jungen Griechen. Doch in unserer Zeit kommt noch etwas Wesentliches hinzu, das „Schrumpfen“ der Welt, wodurch die unterschiedlichsten Kulturen – auch innerhalb derselben Ethnie – zwangsläufig einander näherkommen, sich hie und da überlappen oder auch aufeinanderprallen.⁵⁶ Daraus entstehen Wertekonflikte, die uns noch lange beschäftigen werden. Werte, die sich gegenseitig relativieren, sind keine Werte im eigentlichen Sinne mehr, da sie ihre prinzipiell übersubjektive Gültigkeit für jeden erkennbar eingebüßt haben. Damit verlieren sie zugleich den Status der Objektivität, was insofern nicht weiter verwunderlich ist, als die Realität, zu der sie einst gehörten, ihren Objektivitätsstatus ebenfalls längst verloren hat. Doch darauf kann ich hier nicht weiter eingehen. Zurück zum eigentlichen Thema. Ende der 60er und zu Beginn der 70er Jahre war die sexuelle Unantastbarkeit des Kindes ein allgemein anerkannter Wert. Was muss man tun, um einen anerkannt gültigen Wert außer Kraft zu setzen? Man nimmt einen zweiten Wert, der gerade aktuell und attraktiv ist. Unter diesen subsumiert man das eigentliche Anliegen, das gegen jenen ersten Wert verstößt, indem man es als eine logische Konsequenz des zweiten Wertes darstellt. Zusätzlich

⁵³ ebd.

⁵⁴ ebd., S. 145; das ist bei Max Scheler offenbar anders. Für ihn sind Werte „echte objektive Gegenstände“. Da ich seine materiale Wertethik nicht kenne, kann ich mehr dazu nicht sagen (Vgl.: *Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften/Hrsg. von Hans Jörg Sandkühler.- Hamburg, Bd. 4. R – Z.- 1990, S. 809*). Zudem sei hier noch auf Emmanuel Levinas hingewiesen, der einen ganz eigenen Ansatz vertritt. Levinas kommt zwar auch aus der Phänomenologie, bricht aber mit dieser, insofern sie den Anderen als bloßes Phänomen des intentionalen Bewusstseins vereinnahmt. (Vgl. dazu: *Wenzler, Ludwig in: Levinas, Emmanuel: Die Zeit und der Andere.- 3. Aufl.- Hamburg, 1995, S. 70f.*). Vielleicht ließe sich mit diesem Ansatz die Relativierung ethischer Werte aufgrund fragiler Übersubjektivitäten überwinden. Denn hier fällt der andere nicht unter den Wert. Vielmehr ist er durch eine Grenze von uns getrennt, die vom Bewusstsein nicht überschritten werden kann, ein Jenseits meines Könnens, ebenso unverfügbar wie der Tod. Der Andere widersteht der Einverleibung durch mein Bewusstsein, indem er mir durch sein Antlitz meine Einsamkeit widerspiegelt. Diese gründet darin, dass wir bis ans Ende unserer Tage niemals jemand anderen durch unsere Augen sehen lassen können. Das Antlitz schweigt uns zu: Du wirst mich nicht töten! Ein Appell an den Menschen in uns, zaghaft und stumm und zugleich verbindlicher als jeder Befehl. Statt „töten“ könnten wir ebenso gut „missbrauchen“ sagen. (ebd. S. 71, vgl. a. S. 50)

⁵⁵ ebd.

⁵⁶ vgl. ebd., S. 141

versucht man, das argumentative Fundament des ersten Wertes, das gegen das eigentliche Anliegen spricht, durch unbewiesene Behauptungen und zweifelhafte „Forschungen“ zu widerlegen.

Konkret: Die pädophilen Aktivisten schrieben ihr Anliegen, Sex mit Kindern straffrei zu ermöglichen, ein in den Diskurs der allgemeinen Liberalisierung aller Lebensverhältnisse, wozu vorrangig eine frei ausgelebte Sexualität gehörte. Zählte dazu in letzter Konsequenz nicht auch der sexuelle Verkehr mit Kindern? War es nicht langsam an der Zeit, das angestaubte Tabu, das dem im Wege stand, zu durchbrechen? Den Argumenten des Verbots, die sich auf das Gewalthafte und Schädliche des Tabubruchs bezogen, stellte man die Behauptung entgegen, dass ein gewaltfreies Einvernehmen beim Sexualkontakt zwischen Erwachsenen und Kindern dessen Unschädlichkeit gewährleiste.⁵⁷ Dies konnte ca. 20 Jahre lang, von Anfang der 1970er bis Anfang der 1990er Jahre, gesagt und geschrieben werden, ohne dass man deshalb „außerhalb der Wahrheit“⁵⁸ gestanden hätte. Davor war dies noch nicht möglich gewesen und danach nicht mehr⁵⁹, denn dieser Diskurs wurde sang- und klanglos abgelöst vom Diskurs des sexuellen Missbrauchs⁶⁰, der schon in den 1980er Jahren von feministischen Akteurinnen angestoßen worden war.⁶¹

Dies ist natürlich eine kaum noch zulässige Verkürzung der wahren Abläufe. Selbstverständlich war die damalige Gemengelage wesentlich komplexer. So sekundierte die männlich dominierte Sexualwissenschaft jener Zeit dem Diskurs der pädophilen Aktivisten, indem sie unter der Hand sexistische, klassistische und rassistische Stereotype mit der Forderung nach Entkriminalisierung der Pädosexualität verwob.⁶² Neben der sexuellen Liberalisierung dienten z. B. auch die Kinderrechte als Vorwand, den Sex zwischen Kindern und Erwachsenen zu legitimieren.⁶³ Da es um diese Rechte seinerzeit in der Tat nicht zum Besten bestellt war⁶⁴, konnte eine derart radikale Forderung vielleicht kurzfristig selbst kritische Geister blenden. Überhaupt haben wir Heutigen wenig Grund, uns den damaligen Akteuren überlegen zu fühlen, zumindest insoweit deren Aktivismus rein theoretisch blieb. Vieles von dem, worüber wir heute diskutieren bzw. lieber nicht diskutieren, hätte damals seinerseits Kopfschütteln hervorgerufen, wenn nicht höhnisches Gelächter. Ob zu Recht oder nicht, sei einmal dahingestellt. Es sind oft genug die Zeiten des Umbruchs, in denen nur noch das eigene Werteempfinden Orientierung geben kann. Und schneller als einem lieb ist, mag man sich

⁵⁷ Baader, Meike Sophia u. Friedrichs, Jan-Hendrik: Sexuelle Befreiung oder sexuelle Bildung?..., in: Sexualität, sexuelle Bildung und Heterogenität im erziehungswissenschaftlichen Diskurs/Julia Kerstin... (Hrsg.).- 1. Aufl.- Weinheim; Basel, 2023, S. 34

⁵⁸ Michel Foucault, zit. nach: Baader/Friedrichs, S. 36. Zur Position Foucaults in diesem Diskurs, s. Oelkers, Jürgen: Dialektik der Emanzipation: Sexualität und Geschlecht in der modernen Erziehung.- 1. Aufl.- Weinheim; Basel, 2024, S. 105, 107f.

⁵⁹ Baader/Friedrichs, S. 36

⁶⁰ ebd., S. 42f.

⁶¹ ebd., S. 41

⁶² ebd., S. 35

⁶³ ebd., S. 36f.

⁶⁴ ebd., S. 37

gezwungen fühlen, der Wahrheit eigener Werte die Treue zu halten, will man den Wert der Wahrheit nicht über Bord werfen.

P. Bröcher, April - September 2024